

Tempus, Narration und Medialität

Eine explorative Studie über die Reorganisation des deiktischen Systems bei schriftlichen Schülererzählungen der Primarstufe

Benjamin Jakob Uhl
Fakultät für Kulturwissenschaften
Institut für Germanistik
benjamin.jakob.uhl@uni-paderborn.de

1. Hintergründe

- funktional-grammatische Interpretation der Kategorisierung Tempus (Redder 1999: 319):
„In jedem Fall betrachte ich Tempus als deiktische Kategorie und bestimme die temporaldeiktischen Ausdrucksmittel im Sinne der (Bühler konsequent handlungstheoretischen weiterentwickelten) Auffassung von Ehlich [...] als Mittel zum Vollzug von zeigenden Prozeduren, die in systematisch abgeleiteten ‚Verweiskäufen‘ – und nicht mit Blick auf Reichenbach’sche „Zeiten“ – funktional sind.“
- kommunikative Funktion des Präteritums beim schriftlichen Erzählen (Bredel 2008: 131):
„Die overteste Frage, die der mit dem Medienwechsel verknüpfte Verlust der Hier-Jetzt-Ich-Origo zeigt, ist der deiktische Wechsel im schriftlichen Erzählen, das prototypischer eine präteritale Struktur aufweist; mit dem Präteritum zeigt der Verfasser an, dass die Sprechzeit, also die primäre Origo eines Sprechers, nicht länger Bezugs-/ Berechnungssystem für deiktische Orientierungsverfahren ist, sondern eine zweite fiktive Origo, von der aus alle anderen deiktischen Orientierungen aus vollzogen werden.“

2. Methode

- Korpus: 45 Erzählungen (3.Klasse)
- Schreibanlass: verschiedene Bildimpulse, die Personen, Orte und Gegenstände darstellen, die zum Verfassen einer fiktiven Erzählung anregen sollen
- Fragestellung: Wie reorganisieren SuS der Primarstufe das deiktische System im schriftlich-narrativen Sprachhandeln?
- Hypothese: Je eher eine Erzählung mit Hilfe präteritaler Tempora (Prädiktor) verfasst wird, desto eher trägt die Erzählung „Merkmale einer narrativen Vertextung“ (Kriterium).
- Methode: mixed-method-design:
 - quantitativ: korrelative Studie zur Überprüfung der Hypothese
 - qualitativ: Analyse einzelner auffälliger Erzählungen

quantitativer Teil: Übersicht

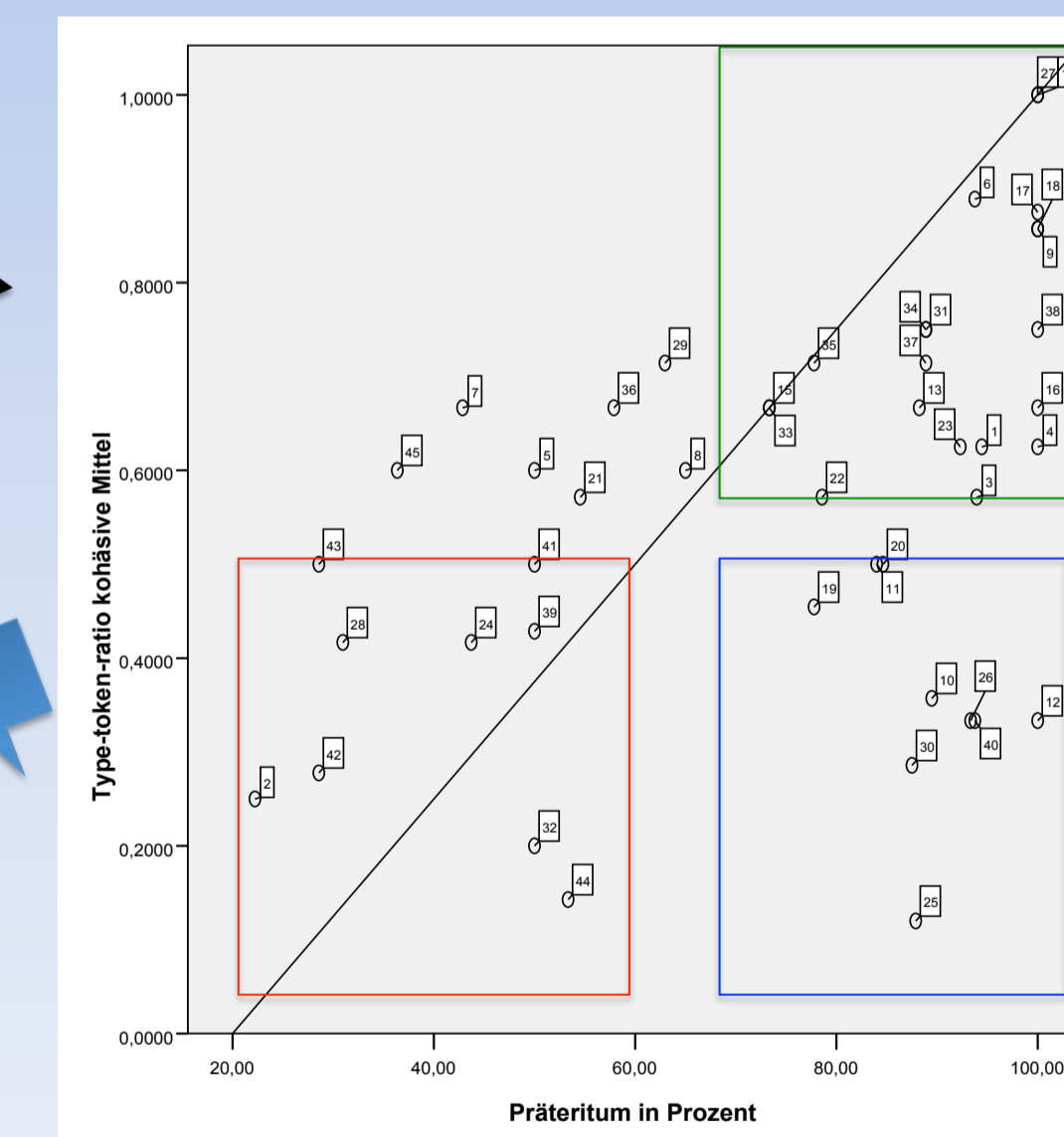
3. Auswertung und Ergebnisse (Auswahl)

„Merkmale narrativer Vertextung“	Operationalisierung: quantitative Inhaltsanalyse	Korrelation mit Präteritum
Kohäsion	Variation satzkonnektiver Mittel (types-token-Ratio)	r=.434 (Pearson), p<.01
Textmuster	Anzahl narrative Textmusterphasen (<i>Orientierung, Komplikation, Auflösung</i> , nach Becker 2001)	r=.570 (Pearson), p<.01
Planbruch	Auszählen der Handlungspläne und der Planbrüche (Quasthoff 1980)	r=.343 (Pearson), p<.05
evaluative Mittel	Anzahl evaluativer Markierungen (nach Boueke 1995) (Adjektive, Psychoverben, Adverbien) (token in Relation zur Wortzahl)	r=.325 (Pearson), p<.05
Etablierung Erzählraum	Anzahl sprachlich korrekt eingeführter Elemente (<i>Personen, Gegenstände, Zeit- und Ortsbezüge</i>) zu Beginn der Erzählung (Etablierung eines <i>fiktiven Vorstellungsraumes</i> , (Rehbein 1980))	r=.460 (Pearson), p<.01
Etablierung Protagonistenperspektive	Anzahl Aktanten, die sich in der Protagonistenperspektive (=„Figurenrede“, Pohl 2004) unterhalten (types) in Relation zur Wortzahl des Weiteren: type-token-ratio der verba dicendi	r=-.386 (Pearson), p<.01
Kohärenz	Rating	r=.600 (Spearman Rho), p<.01

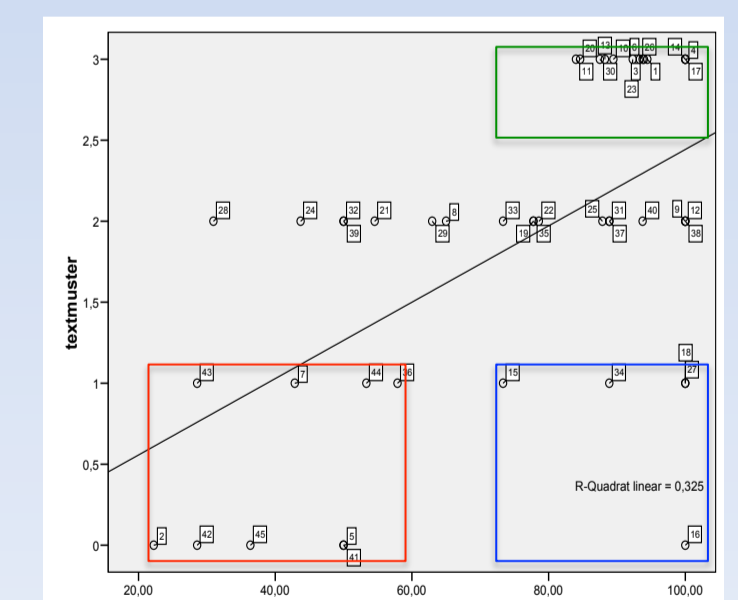
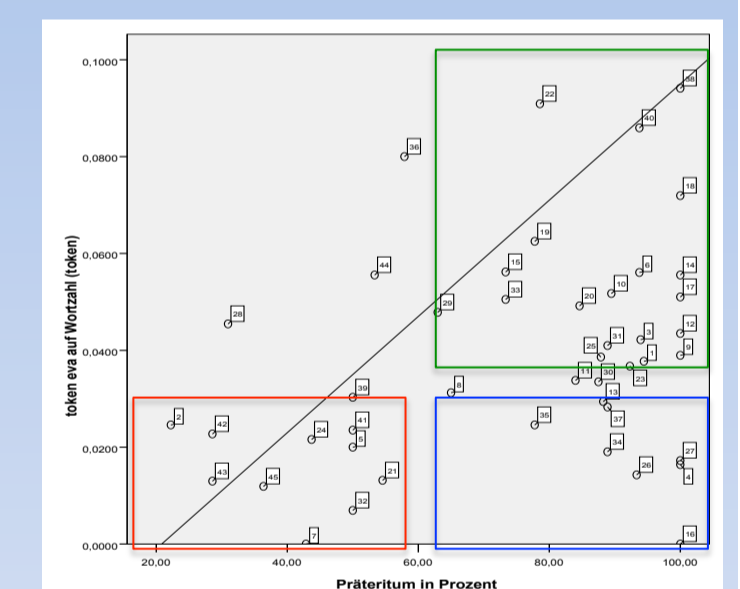
qualitativer Teil:
exemplarisch: Kohäsion als „Merkmal narrativer Vertextung“

- prä und - var:
 - spontane Aktanteneinführung
 - lineare Strukturierung der Erzählung (ohne *Komplikation*)
 - keine Planbrüche
- + prä und + var:
 - geplante Aktanteneinführung
 - hierarchische Strukturierung der Erzählung zu einer *Komplikation*
 - Planbrüche

Anhand einer Analyse des entsprechenden Streudiagramms: Identifizierung von Subgruppen – qualitative Analyse dieser Subgruppe, Fragestellung hier: **Was für Gemeinsamkeiten lassen sich für die jeweilige Subgruppe ausmachen?**



weitere Streudiagramme



4. Schlussfolgerungen

Anhand der Ergebnisse können drei verschiedene „Typen der narrativen Textorganisation“ ausgemacht werden:

1. niedrige narrative Textorganisation: spontan, assoziative Aktanteneinführung, kein oder nur geringes Nutzen narrativer Textmuster, kaum evaluative Markierungen, kaum Variation bei Satzverknüpfen (prototypisch: „und dann“), „pseudo-dialogische“ Textstruktur (viel Figurenrede, kaum Erzählerperspektive), Erzählraum zu Beginn der Erzählung wird wenig ausgestaltet, Präsenz ➔ assoziatives Schreiben
2. mittlere narrative Textorganisation (= „auf dem Weg zur Komplikation“): geplantere Aktanteneinführung, Anknüpfen an narrative Musterpositionen (*Orientierung und Auflösung*), sehr viele evaluative Markierungen (=„over-use“?!), Variation der Satzverknüpfen, in der Regel Dominanz der Erzählerperspektive, Erzählraum zu Beginn der Erzählung wird ausgestaltet, Präteritum ➔ produktorientiertes Schreiben
3. hohe narrative Textorganisation: geplante Aktanteneinführung, voll ausgeprägtes narratives Textmuster, viele evaluative Markierungen, klare Dominanz der Erzählerperspektive, sehr wenig Protagonistenperspektive, hohe Variation der Satzverknüpfen, Erzählraum zu Beginn der Erzählung detailliert ausgestaltet, Präteritum ➔ kommunikatives Schreiben

5. Literatur (Auswahl)

Augst, G.; Disselhoff, K.; Henrich, A.; Pohl, T.; Völzing, P.-L. (2007): Text-Sorten-Kompetenz. Eine echte Longitudinalstudie zur Entwicklung der Textkompetenz im Grundschulalter. Frankfurt am Main: Peter Lang

Becker, T. (2001): Kinder lernen Erzählen. Zur Entwicklung der narrativen Fähigkeiten von Kindern unter Berücksichtigung der Erzählförm. Baltmannsweiler, Schneider-Verl.: Hohengehren.

Boueke, D.; Schülein, F.; Büscher, H.; Terhorst, E.; Wolf, D. (1995): Wie Kinder erzählen. Untersuchungen zur Erzähltheorie und zur Entwicklung narrativer Fähigkeiten. München: Cornelsen Scriptor

Böttcher, I./ Becker-Mrotzek, M. (2008): Texte bearbeiten, bewerten und noten. Schreibdidaktische Grundlagen, unterrichtspraktische Anregungen für die Klassen 1 bis 4. Berlin: Cornelsen Scriptor

Bredel, U. (2008): Deixis in Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Ahrenholz, B. /Bredel, U./Klein, W./Rost-Roth, M./Skiba, R. (Hg.): Empirische Forschung und Theoriebildung. Frankfurt a. M. u.a.: Lang. S. 129–138

Ehlich, K. (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: Günther, H.; Ludwig, O. (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Writing in Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. An Interdisciplinary Handbook of International Research. Berlin: De Gruyter. S. 18–41

Feilke, H. (1993): Schreibentwicklungsforschung. Ein kurzer Überblick unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung prozessorientierter Schreibfähigkeiten. In: Diskussion Deutsch 129. S. 17–34

Pohl, T. (2004): Einbettungsstrukturen der Figurenrede im frühen schriftlichen Erzählen. In: Didaktik Deutsch (16). S. 5–14.

Quasthoff, U. M. (1980) Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr

Redder, A. (1999): ‚Werden‘ – funktional-grammatische Bestimmung. In: Redder, A.; Rehbein, J.: Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S. 295–337

Rehbein, J. (1980): Sequentielles Erzählen. Erzählstrukturen von Immigrantinnen bei Sozialberatungen in England. In: Ehlich, K. (Hg.) Erzählen im Alltag. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 64–108.